

München NW.

Elvira-Str. 4/0 r.

8 Sept. 1929.

Geehrter Herr Doctor, ich nehme an, dass Sie jetzt wieder (oder noch) in Athen sind, und richte deshalb ein paar Fragen an Sie, die ganz unpersönlich sind und mir nur gewissermaßen wie spitze Steine auf dem Wege liegen und ruhiges Weitergehen stören.

Ich erhielt vor ein paar Tagen eine Nummer des ΕΚΡΙΤΗ, jener Zeitung, deren Name jetzt wohl von den meisten nicht mehr begriffen wird, eine Taffache die in so rasch aufblühenden und verblühenden Blätterwald Athens auffällt. Abfender Α. Α. Παπαγιαννόπουλος-Παλαίος, ὁδ. Κολωνοῦ ἀρ. 28. Eine mit unbekannte oder doch verschwundene Persönlichkeit. Wäre ich Sherlock Holmes (oder sein geistiger Vater, der von Edg. Poe so meisterhaft gezeichnete Detektiv-Dilettant) so würde ich aus dem Stempel des Abfenders auf einen älteren, konservativen Mann schließen, denn er schreibt noch mit allen Buchstaben ΟΔΟΣ ΚΟΛΩΝΟΥ ΑΡ. 28. Ein moderner Zeitgenosse würde nur Κολωνοῦ 28 schreiben. Diese eilfertige moderne Art gab es "zu meiner Zeit" noch nicht in Athen, weder bei jungen noch bei alten. Aber das kann auch ^{einfach} ~~schon~~ auf den berufsmäßigen Verfertiger des Stempels zurückgehen, und so bietet mein Versuch, in Pinders Generationen hinein zu forschen keinen sichern Boden, und ich frage lieber: wer ist dieser mit Geschichte und Epigraphik beschäftigte Nachbar des seligen Sophokles, der nach dem Text seines Aufsätzchens über eine von Kuruniotis in der Zeitschrift Ελληνικά Jahrg. B, Heft 1 S. 5-10 veröffentlichte Inschrift aus Eleusis, über die dann ebendort Kouzέας S. 116-118 gehandelt hat, eiligst eine neue Ansicht in der Tagespresse veröffentlichen muss, um seine Abneigung gegen Keramopoulos

und seine Freundschaft mit Arvanitopoulos erkennen
lassen. In der Zeitung in derselben Nummer eine re-
reiche (von A. Δελφός) *ἑορταστικὴ εἰς τὸ Μουσικόν τῶν ἐνδοξίων Γεωργίων*
τοῦ Α' fortgesetzt, ausführliche Berichte über die Anbetung
des aus dem Kloster Vatopedi eilweilig nach Athen über-
führten und in der (neu erbauten?) Kirche *τῆς Ἑλίας*
Ζώνης aufgestellten Gürtels der Gottesmutter bringt,
gleichzeitig das augenblickliche Ministerium angreift,
weil es bei dieser frommen Feier, Badeaufenthalt in Lu-
traki vornehmend nicht gebührend Teil genommen
habe, so fühle ich mich zu allerlei Combinationen an-
geregt, die vielleicht sehr dumm sind. Also möglichst
bald zertrampelt werden sollen. Durch Tatsachen. Und
wenn Sie trotz der Überschwemmung Athens, von der gestern
hier ein Telegramm meldete (Athen sei in Venedig verwan-
delt hieß es, und ließ durch diese epigrammatische Form
Ursprung aus der athenischen Presse erkennen) einmal
eine Viertelstunde frei haben, so klären Sie mich, bitte, ein
wenig auf.

Wer ist der oben genannte Papajanopoulos-Paläos?
Habe ich seine Stellung im Kampfe Arvanitopoulos-
Keramopoulos richtig erraten?

Ist die Gleichung:

Arvanitopoulos : Keramopoulos = der neue Dimarch von
Athen (dessen Name mir grade nicht einfällt) : Venisfelos
zutreffend?

Sind die Gegner des Venisfelos jetzt nicht nur monarchistisch
gesinnt, sondern auch arg mönchisch-klerikal?

Diese letzte Frage könnte als Antwort einen tiefgrün-
digen politisch-geschichtlichen Aufsatz über das heutige Grie-
chenland und seine innere Struktur nötig machen, und
den verlange ich nicht*. Ich stelle die Frage eigentlich
mehr, um Ihnen anzudeuten, was ich aus dem *ἐκτίτ.*

8. Sept. 1929. II

herauslese oder hineinphantasiere, und weshalb mich allerlei interessiert, was mich gar nichts angeht, woran sich die Archäologie wenigstens desinteressiert erklären darf. Und ein solches Desinteressement dürfen Sie darum nicht nur diesen genannten Tüftleien ^(gegenüber) erklären und anwenden, sondern auch für folgende neugierige Frage: Was ist das für ein Museum der Antiken an König Georg? Man hat in ihm, wie Ekpir lehrt, die Thronpfeiler des Georgios und der Olga aufgestellt, man hat ganz persönliche Möbel (Toilette/spiegel) darin mit einförmiger Umgebung ^(belagert oder) aufgebaut, und ganz persönliche Eigenheiten anschaulich bewahrt, wie z. B. die Tatsache, daß Georgios seine persönlichen Quittungen hinter seinem Spiegel aufhing. Wenn fielen da nicht unsere Redensart von dem Brief, den der Adressat 'nicht hinter den Spiegel stecken wird'? Woher hatte der König diese wunderliche Gewohnheit? Der Folklorist von Beruf wird sagen: aus seiner dänischen Heimat. Aber der athenische Artikelschreiber sagt, das habe der ~~Antike~~ König getan ἔκρινεν ὅπως κἀνοον σήμερον οἱ χωρικοὶ τῶν Μεσογείων, οἱ ὅποιοι ὅτι ἔγγραφον εἴρου, ὅτι συμβόλαιον, κἀνδε ἀπόδειξιν πᾶσι τοῖς, τὰ τρυπώνων ^{ἀν} πῶν ἀπὸ τῶν καθ' ἑαυτὸν. Wobei mir der genaue Sinn des τρυπώνων unklar ist. Wissen Sie etwas von dieser Sache der mittelständischen Bauern?

Aber genug. Ich habe zwar Ferien, aber ich bin trotzdem hier geblieben, da Bau und Einrichtung unseres Instituts noch allerlei Kleinarbeit verurursachen. Was soll man also an einem Sonntag Vm. machen? Man belästigt seine Mitmenschen durch Kleinigkeiten und verschafft sich selbst so das angenehme Bewußtsein, fleißig gewesen zu sein.

Mit bestem Grusse

Paul Wolters.

wenden

* Ich sah hier neulich Kovovidsy. Ich weiß
 nicht, ob Sie diesen eigenartigen Mann kennen.
 Ich kenne ihn seit der Zeit seiner Verbannung,
 als er wie König Konstantin, v. Streit, Zaxapiov und
 so viele Königstreue Griechen in Zürich oder
 hier lebten. Er ist ein frommer, von der Gerechtigkeit
 und ihrem endlichen Sieg überzeugter, gegen Lünde
 und Verbrechen unnachfichtlicher (auch gegen sich
 selbst unnachfichtlicher) Mann. Er war, seiner
 Gesundheit, namentlich seiner Augen wegen,
 hier einige Monate lang in Behandlung. Es
 scheint ihm schlecht zu gehen, er sah krank
 aus, und er verzehrt sich in dem Bewusstsein,
 dass seine ethischen Anschauungen, die ihn
 zum Vorkämpfer des Königs und zum Gegner
 jener Königsgegner machten, die in schätzigem
 Gaukelspiel das ganze Ministerium des Königs
 gerichtlich zu Verrätern stempeln und er-
 schiessen ließen. Dieses Verbrechen, das der Himmel
 nicht rächte und ^{immer noch} nicht rächen will, kann er
 nicht verwinden. Als ich ihm sagte, dass wir
 den Poincaré, Clemenceau, Iswolski, Sachum-
 tinow, Paléologue und allen den perbischen
 Verschworenen gegenüber, die von Regierungswe-
 gen den Erzherzog Franz Ferdinand ermorden
 ließen, und jetzt immer noch vergnügt leben
 und uns als die Verbrecher des Weltkrieges an-
 schwärzen, doch ebenso ertragen müssen, weil eben
 eine himmlische Gerechtigkeit nicht existiere,
 meinte er, das alles seien zwar Verbrechen, aber
 so schlimm wie der Ministermord seien sie nicht.
 Charakteristisch für die unterirdische, nicht verlöschende

Rachegeier.
 der Rachegeier, der
 man könnte sagen, der
 solcher Gefinnung im Blut.
 Glut in diesem Verfechter der Gerechtigkeit, man könnte sagen, der
 Ich möchte, unser Volk hätte etwas von solcher Gefinnung im Blut.